Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neuthaus, Adolf Steiner. Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klasz. — Minden: C. Marowski. —

Morgen-Ausgabe.

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spiestraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 21 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 50 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 11. — Berlin, Donnerstag den 8. Januar 1885, Morgens. — 24. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Köln, Mittwoch 7. Januar. Die Stanley-Feier begann heute Vormittag mit einer öffentlichen Versammlung im großen Saale der Lesegesellschaft unter Anwesenheit des Gefeierten. Zuerst sprach Bauinspektor Intimer über die Reisen Stanleys, sodann Dr. Fabri über Livingstone und Stanley, die Bahnbrecher der Kultivirung Afrikas. Hierauf ergriff Stanley das Wort und bemerkte, daß er ursprünglich nicht beabsichtigt habe zu sprechen; der freundliche Empfang, den er hier gefunden, bewege ihn aber zu dem lebhaftesten Dank. Was ihn als Forscher, als welcher er hier gerühmt wurde, betreffe, so stehe er im Dienste der zivilisirten Welt und beabsichtige, dieser neue Absatzgebiete zu erschließen. An der Hand einer Karte zeigte er, wie groß dieselben werden können; Afrika habe noch ungeheure unzivilisirte Strecken. Nach Beendigung der Rede Stanleys wurde eine Resolution angenommen, in welcher demselben als dem Repräsentanten der Afrika-Erforschung der Tribut der Hochachtung und des Dankes dargebracht und die Betriebigung für dessen kraftvolle Arbeit am Kongo ausgesprochen wird; gleichzeitig wird die Berliner Kongo-Konferenz als ein Fortschritt moderner Kulturentwicklung begrüßt und in der Berufung und den bisherigen Erfolgen derselben die geniale Politik und die mächtige Hand des großen deutschen Staatsmannes erkannt; das Vorgehen des deutschen Reichskanzlers biete die Gewähr, daß die kolonialpolitischen Schritte der Reichsregierung eine Aera friedlicher, kultureller Erwerbungen herbeiführen werden. — Nach der Resolution wurde von dem Vorsitzenden, Kommerzienrath Langen, ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, welches begeistert aufgenommen wurde. — An dem Bankete, welches in dem mit der Büste des Kaisers und mit Flaggen aller Nationen und Blumen reichgeschmückten Gürzenich-Saale stattfand, nahmen 600 Personen Theil, darunter Oberpräsident v. Barbeleben, Gouverneur Generallieutenant v. Rosenzweig, Regierungs-Präsidentpräsident von Sydow, die Eisenbahn-Direktions-Präsidenten Rennen und Offermann u. A.

Frankfurt a. M., Mittwoch 7. Januar. Wegen starker Ueberzeichnung wurde die Subskription auf die Rostocker Stadtanleihe hier heute Vormittag geschlossen.

Brüssel, Mittwoch 7. Januar, Abends. Der „Independance belge" zufolge hat Spanien die internationale afrikanische Assoziation anerkannt. Die betreffende Konvention, welche mit der mit Deutschland abgeschlossenen identisch ist, wurde heute hier von einem Repräsentanten der internationalen afrikanischen Assoziation und dem hiesigen spanischen Gesandten unterzeichnet.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem ordentlichen Professor an der Universität zu Berlin, Geheimen Justizrath Dr. Befeler, den Stern zum Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Gewerbeschuldirektor Dr. phil. Holzmüller zu i. W. den Rothen Adlerorden vierter Klasse;

dem Kasernenwärter Weber zu Torgau das Kreuz der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; dem evangelischen Lehrer Martin zu Naumburg a. S. den Adler der Inhaber desselben Ordens; sowie dem pensionirten Steueraufseher Schuster zu Kottbus, dem pensionirten Gerichtsdiener und Gefangenenaufseher Schulte zu Bossum, Amts Freudenberg, und dem Stadtmeister Gerhard Meyer zu Heede, Amts Aschendorf, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Reichs-Justizamt, Gutbrod, zum Geheimen Ober-Regierungsrath, und den ständigen Hülfsarbeiter im Reichs-Justizamt, Geheimen Regierungsrath Freiherrn v. Seckendorff, zum vortragenden Rath im Reichs-Justizamt zu ernennen.

Der Notar Birdel in Truchtersheim ist in gleicher Eigenschaft nach Kolmar versetzt.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Ober-Regierungsrath Fritsch bei der Provinzial-Steuerdirektion zu Hannover zum Geheimen Finanzrath und vortragenden Rath im Finanzministerium zu ernennen; sowie

dem Kataster-Inspektor Scherer in Kassel den Charakter als Steuerrath,

den Rentmeistern Danker zu Stargard i. Pomm., Ennet zu Mühlhausen i. Th., Fischer zu Glogau, Gensfichen zu Posen, Mahlkow zu Beeskow, Tiete zu Groß-Strehlitz, Karpf zu Meldorf, Meusing zu Rinteln, Schuylen zu Düsseldorf, Bieten zu Elberfeld, Warstein zu Aachen und Lange zu Insterburg,

den Kataster-Kontroleuren, Steuer-Inspektoren Claas in Lechenich, Dodt in Minden, Jensen in Husum, Reichardt in Königsberg N.-M., Richter in Harburg, Witschel in Posen und Zöllner in Dortmund, und

dem Kataster-Sekretair, Steuer-Inspektor Haelschner in Breslau den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Dem Oberlehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, Dr. Richard Neubauer, ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Der Forstassessor v. Bentheim ist zum Oberförster ernannt und damit der Oberförsterstelle zu Wendhausen in der Provinz Hannover übertragen worden.

Die Organe der verschiedenen Parteien, welche gegenüber der durch das Votum vom 15. Dezember v. J. in Fluß gekommenen Protestbewegung nicht sogleich Stellung zu nehmen wußten, sind doch allmälig, je weiter die Bewegung sich über ganz Deutschland ausdehnte, zu einem abschließenden Urtheil gelangt. Abgesehen von der „Germania" und einigen demokratischen Blättern, welche die Bewegung kurzweg als „gemacht" erklärten, — eine Unterstellung, welche allerdings nur mit Achselzucken aufgenommen wurde — stimmen die ernsthaften Organe aller Parteien darin überein, ihre Spontaneität und Intensivität anzuerkennen und danach ihre Bedeutung zu ermessen.

Man kann sich nicht verhehlen, daß das Votum vom 15. v. M. das Nationalgefühl aufs Tiefste verletzt hat, man wird aber, wenn man den Dingen weiter auf den Grund geht, sich wohl auch sagen müssen, daß der Widerspruch gegen den Majoritätsbeschluß sich so rasch nicht verallgemeinert hätte, wenn derselbe nicht wegen der Verschiedenartigkeit der Elemente, aus welchen die Majorität sich zusammensetzte, an parlamentarischer Wucht verloren hätte.

Aus dieser Erkenntniß würden sich weittragende Folgerungen ziehen lassen, wenn die Bewegung der äußerlichen Meinung ebenso nachhaltig gedacht werden könnte, wie sie spontan, energisch und praktisch wirksam sich geäußert hat. Jedenfalls wird von einem Theil der „freisinnigen" Organe, wenn auch noch im Stillen, auch diese Möglichkeit ins Auge gefaßt. Sie erkennen sehr wohl die große Gefahr, welcher ihre Partei sich aussetzen würde, wenn sie durch Hartnäckigkeit die öffentliche Meinung noch stärker aufregen und eben deshalb in dem bisherigen Widerspruch befestigen würde. Die Auffassung: daß die Majorität vom 15. Dezember bei der damaligen Ablehnung verharren, resp. daß die Fraktionen auch bei der dritten Lesung kompakt stimmen müßten, wird nur in wenigen Organen vertreten, während die meisten der Ueberzeugung sind, daß der Fehler vom 15. Dezember in der dritten Lesung wieder gut gemacht werden könne.

Wir haben unsrerseits keinen Beruf, uns in diesen häuslichen Streit zu mischen. Die Abgeordneten haben während der Weihnachtszeit hinlänglich Gelegenheit gehabt, sich über die Stimmung des Landes und in ihren resp. Wahlkreisen zu unterrichten, und sind also vollkommen in den Stand gesetzt, zu beurtheilen, wie sich die etwaigen Fraktionszumuthungen mit der den Wählern schuldigen Rücksicht vereinigen lassen oder nicht.

Aber wenn wir uns auch der Ansicht nicht verschließen wollen, daß bei der dritten Lesung des Etats die am 15. Dezember abgelehnte Regierungsforderung zur Annahme gelangt, und zwar mit Hülfe von „Freisinnigen", welche erst dagegen gestimmt hatten, so können wir doch nicht zugeben, daß eben nur ein Fehler gut zu machen gewesen wäre, — noch weniger, daß die Bedeutung, welche das Votum vom 15. Dezember für unser parlamentarisches Leben überhaupt in sich trug, wieder bei Seite geschoben werden könne.

In erster Beziehung steht ja doch fest, daß die Statsposition, welche am 15. Dezember abgelehnt wurde, in der vorhergehenden Diskussion in so erschöpfender Weise von autoritativer Seite begründet worden war, daß, wer sich damals von der Nothwendigkeit der Position nicht überzeugen lassen wollte, unmöglich eine bessere Begründung bei der dritten Lesung erwarten kann. Wenn man also dennoch eine andere Abstimmung erwartet, so wird dieselbe nicht aus der besseren Information erklärt werden können, und dürfte darnach auch die öffentliche Meinung, eben wegen der Natur des begangenen „Fehlers", es mit dem „Gutmachen" doch nicht so leicht nehmen. Um so weniger, als man sich doch nothwendig auch die Situation vor Augen halten muß, aus welcher der „Fehler" entsprang.

Dann aber wird sich Jeder die sehr ernste Frage vorlegen, ob denn die Angelegenheiten eines großen Reiches, die politischen, wie die wirthschaftlichen, mit Erfolg und zum Besten der Nation gefördert werden können, wenn jeden Augenblick eine, nur in der Negation einige Majorität vorhanden ist, mit der Möglichkeit, die Politik der Regierung lahm zu legen, wie solches in der Konsequenz des Votums vom 15. Dezember lag!

Hier liegt der „Fehler" der parlamentarischen Situation, und nur die Nation selbst, und nur sie allein, kann diesen Fehler gut machen.

Der **Bundesrath** hielt gestern nach den Ferien die erste Plenarsitzung. Es wurde beschlossen, dem vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurfe, betreffend die Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung (Diäten), die Zustimmung nicht zu ertheilen. Dem vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurfe, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter, wurde die Zustimmung ertheilt. Von den Eingaben wegen Erhöhung der Eingangszölle für landwirthschaftliche Erzeugnisse wurde Kenntniß genommen.

In der gestrigen Sitzung der **Afrikanischen Konferenz,** in welcher der Unterstaatssekretair im Auswärtigen Amte, Dr. Busch, den Vorsitz führte, wurde die von der Kommission vorgeschlagene Fassung der den Sklavenhandel betreffenden Deklaration angenommen, dagegen der Deklarationsentwurf, bezüglich der zu beobachtenden Formalitäten bei Besitzergreifungen an den afrikanischen Küsten (dritter Punkt des Konferenzprogramms), der Kommission überwiesen.

Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller wird am 26. Januar in Berlin seine Generalversammlung abhalten, in der außer einigen Tagesfragen vorwiegend geschäftliche Angelegenheiten vorkommen werden.

Aus Christiania, 4. Januar, wird uns geschrieben:

Auch die zweite Hauptschlacht, welche die konservative Partei in diesen Wochen zu schlagen hatte, ist glänzend gewonnen. Den Wahlen der Vorsteher, die vor 3 Wochen vollzogen wurden, folgte gestern die für die Parteistellung gleich wichtige Wahl von 4 Repräsentanten (Stadtverordneten) Trotz der unglaublichen Anstrengungen der sogenannten Liberalen, d. i. der Sverdrupschen Partei und der zugehörigen Presse, sind deren Kandidaten mit großer Minderheit unterlegen. Es wurden im Ganzen 3927 Stimmen abgegeben. Die auf beiden Listen, der konservativen und der liberalen, aufgestellten Kandidaten, Direktor Sinding und Prof. Broch, wurden mit 3907 und 3906 Stimmen gewählt. Neben diesen erhielten die beiden von dem konservativen Verein vorgeschlagenen Herrn Advokat Stang, das Haupt des über das ganze Land sich erweiternden konservativen Zentralvereins, und der Arbeitsvorsteher Dahl 3892 und 2796 Stimmen, während die von den Liberalen ihnen gegenübergestellten Männer nur 1129 und 1081 erhielten.

Einer der Hauptagitatoren dieser Partei, der Staatsrevisor Holaas, hatte namentlich die Arbeiter für die radikale Sache zu gewinnen sich bemüht. In einer Versammlung solcher, welche am Sonntage vor Weihnachten gehalten ward, ermahnte er seine Zuhörer, aus ihrer Mitte einige Kandidaten aufstellen, um selbst die Sorge für ihre Interessen in der städtischen Verwaltung zu betreiben. Er erhielt aber von einem Schneider die charakteristische Antwort, daß die Arbeiter in die Repräsentantenversammlung nicht paßten; sie hätten sich dort, ohne einigen Ersatz dafür zu haben, mit Gegenständen zu befassen, von welchen sie wenig oder nichts verstünden, und versäumten dabei ihre eigene Arbeit. Dagegen könnten Arbeiter sich wohl in das Storthing wählen lassen; denn dort erhielten sie, auch wenn sie nichts thäten, den Tag 13 Kronen. Schon in dieser Versammlung ward großer Zweifel an dem Siege der Linken bei den Wahlen der Repräsentanten ausgesprochen. Der Herr Staatsrevisor fühlte sich dadurch sehr übel berührt und rieth dringend, solches nicht weiter zu sagen.

Es geht hier überhaupt, nachdem der Rausch des Sieges über die früheren Minister vorüber ist, rückwärts mit der Sache der Linken. Einen sprechenden Beweis dafür gab Joeben der bisherige Redakteur des „Demokraten", Jon Hol, seiner Zeit Verfasser des berüchtigten Fahnenaufrufes, wodurch die Riffelmänner unter die Waffen gerufen wurden, vormals Unteroffizier und damals, als er seine demagogische Laufbahn begann, Materialverwalter bei der Stadtwasserkunst. Er trat mit dem Schluß des Jahres von der Redaktion des genannten Blattes zurück und erließ dabei folgende Warnung an Gleichgesinnte: „Ich will meinen Standesgenossen eine ernste Warnung dagegen zurufen, daß sie ihr Geschick nicht aufopfern, um an politischen Kannegießereien Theil zu nehmen; denn unsere Partei — vielleicht jede politische Partei — opfert den Einzelnen auf, jedenfalls, wenn der Betreffende nur den Grad eines Sergeanten oder darunter inne hat." Der Mann gehört zu denen, welchen in der neuen Aera kein Preis für ihre wohlmeinenden Bemühungen zu Theil geworden ist, und die sich nun schlechter stehen als vorher. Der „Demokrat" soll übrigens unter dem neuen Titel „Christianiaposten" fortgesetzt werden.

Nach den statistischen Nachrichten über den Waarenumsatz Norwegens mit dem Auslande in den 11 ersten Monaten des vergangenen Jahres ist die Einfuhr sämmtlicher Hauptartikel mit Ausnahme von Reis, Gerste, Thee, Kaffee und Wein größer gewesen als die durchschnittliche Einfuhr in den drei vorhergegangenen Jahren. Den größten Zuwachs hat der Zucker aufzuweisen. Die Ausfuhr zeigt gleichfalls bei den Hauptartikeln: Hafer, Eis, Holzwaaren, Schwefelkies, Kupfer, Nickel, Hettingen, Thran, Fischguano einen Zuwachs, dagegen Bier, gewisse Fischarten und Rogen eine Abnahme zeigen. Auch die Staatsabrechnung für das letzte Finanzjahr zeigte für die wichtigeren Posten günstige Ergebnisse.

Journal-Revue.

Die amtliche „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen" widmet dem von der Reichsregierung im Etat wieder vorgelegten Projekte der Errichtung einer Unteroffizier-Vorschule in Neu-Breisach einen Artikel, worin u. A. gesagt wird: „Die Landesregierung hat sich bei Anregung der Vorlage von dem Gedanken leiten lassen, daß dies die einzige Möglichkeit sei, der Stadt Neu-Breisach Hülfe zu gewähren. Der Herr Abgeordnete Simonis hat zwar gemeint, es ließe sich das billiger machen durch Verlegung einer stärkeren Garnison nach Neu-Breisach. Dem gegenüber kann nicht entschieden genug hervorgehoben werden, daß die militairischen Rücksichten, welche bisher die Verstärkung der Garnison von Neu-Breisach nicht zuließen, auch jetzt noch ungeschwächt fortbestehen. In absehbarer Zeit ist keine Aussicht vorhanden, daß Neu-Breisach eine größere Garnison und namentlich ein Kavallerieregiment erhält. Es wäre daher verhängnißvoller Irrthum, wenn man etwa die Ablehnung der Unteroffizier-Vorschule als ein Mittel ansehen wollte, um zu einer Verstärkung der Garnison von Neu-Breisach zu gelangen. Lehnt der Reichstag die für die Unteroffizier-Vorschule geforderte Summe auch diesmal ab, so wird Neu-Breisach weder dieses Institut, noch eine Garnisonverstärkung erhalten, mithin seiner Noth ohne eine Abhülfe überlassen bleiben. Uebrigens würde die Errichtung einer Unteroffizier-Vorschule in Neu-Breisach nicht blos dieser Stadt selbst, sondern in gewissem Sinne dem ganzen Lande zu gute kommen. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß durch die Trennung von Frankreich vielen jungen Leuten die Gelegenheit entzogen ist, sich eine Zukunft zu sichern, wie sie früher dem durch den französischen Heeresdienst Hindurchgegangenen verhältnißmäßig leicht durch Erlangung einer ausömmlichen Anstellung zu Theil ward. Hierfür soll die Unteroffizier-Vorschule Ersatz gewähren. Sie ermöglicht den Eltern, den Knaben bald nach beendetem Unterricht in der Volksschule dort unterzubringen, wo er sich diejenigen Kenntnisse aneignet, die ihm nicht nur für seine Förderung im militairischen Berufsleben, sondern weit über dasselbe hinaus für eine spätere bürgerliche Berufsstellung von Werth und Nutzen sind. Gänzlich verfehlt war es, wenn bei den früheren

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

46 — Berlin, den 8. Januar 1885.

Schuld und Sühne.

Roman von E. v. Wald-Zedtwitz.

[Nachdruck verboten.]

18. Kapitel.

Fricka hatte seit dem Besuche ihres Vaters keinen Menschen gesehen und gesprochen. Wie lange war es her? Sie konnte es nicht genau feststellen; wenn sie müde war, legte sie sich nieder, wenn sie hungrig war, speiste sie, und wenn die Euter der Kühe strotzten, so stellte sie sich an, dieselben zu melken. Die Sonne schien Tag und Nacht, ohne Unterschied verfloß ein Tag und ging in den anderen über.

Oft war's ihr, als hätte sie das Sprechen ganz verlernt; wie um zu prüfen, ob sie es noch konnte, rief sie oft laut ihre Schutzbefohlenen bei Namen. Jedes Thier kannte ihre Stimme, schwerfällig kamen sie herangetrottet und glotzten mit ihren großen Augen ihre Pflegerin treuherzig an.

„Wenn ich Euch nicht hätte!" sagte das Mädchen. Ihr war's ordentlich weich um's Herz, liebevoll klopfte sie die junge Ferse; die Hunde, offenbar eifersüchtig, daß ihnen eine Liebkosung entgangen, sprangen wedelnd an ihr empor.

„Di Bob, di Fleiß, Perl, Tag, schlechter Bob unartiger Perl, biff gut, gut!" rief sie und sprang von dannen, die Hunde hinter ihr, „unartiger böser Tag!" Die blonden Haare lösten sich, wie ein goldener Schleier umwallten sie ihr Haupt und fielen in reicher Fülle über die entblößten Schultern, kläffend und bellend folgten ihr die Freunde, sie folgten jedem ihrer Sprünge; geröthet im Gesicht, mit fliegendem Athem warf sie sich endlich lachend in das Gras, die Zärtlichkeit der auf sie eindringenden Hunde mit den Händen wehrend. Hinter ihr knackte es in den Zweigen, sie wandte den Kopf, regungslos stand ein hoher, fremder Jägersmann hinter ihr. Das scharfgeschnittene Profil ihm zugekehrt, die großen blauen Augen auf ihn gerichtet, so verharrte sie in ihrer liegenden Stellung. Der Fremde schien von diesem Bilde, das sich ihm so unerwartet bot, betroffen, staunend stand er noch auf derselben Stelle.

Furcht vor Menschen kannte Fricka nicht, jedoch der Aberglaube ihres Volkes bevölkerte die Berge und die Seen, das Meer, den Wald, die Wasserfälle mit bösen und mit guten Geistern, die je nachdem den Menschen freundlich oder feindlich gegenüberstraten. War's solch' ein Geist, der dort so schweigend, so unbeweglich am Waldesrande stand? Wo kam er her? War er dem Schooße der Erde unmittelbar entstiegen? Wollte er ihr Böses oder Gutes thun? Verstand er ihre Sprache? Dies waren die Fragen, die Frickas Hirn durchzuckten; ein scheues Bangen konnte sie nicht unterdrücken, er war so bleich, so ernst, so anders als alle Männer, die sie kannte, z. B. wie ihr Vater, oder Lars Nielson, oder Peter. Ihr Gesicht mochte wohl den Ausdruck des Schreckens tragen, der Fremde regte sich, er trat einige Schritte auf das Mädchen zu.

„Grüß' Dich Gott!" sagte er in ihrer Muttersprache.

„Er glaubt an Gott!" Dies war doch etwas, dann mußte er, wenn's ein Geist, so doch ein guter sein. Sie fühlte sich beruhigt, doch plötzlich lachte sie auf, der Fremde schrak ordentlich zusammen, so hell, so voll klang dieses Lachen. „Gott sei Dank!" rief sie, „der Herr sind wohl der überspannte Engländer, der unten bei dem Vater wohnt?"

Doch kaum hatte sie das Wort gesprochen, so that's ihr leid; das ernste Gesicht des Mannes wurde so traurig, daß ihr fast die Thränen kamen.

„Verzeihung, Herr", sagte sie leise, indem sie ihm ihre beiden Hände entgegenhielt, „ich wollte den Herrn nicht kränken!"

Der Fremde ergriff die dargebotene Hand; noch sprach er nicht, einen Augenblick standen sie sich so hoch da droben, dem Himmel so viel näher als da unten, schweigend gegenüber.

„Der bin ich!" gab er zurück; seine Stimme zitterte ein wenig.

„Ich heiße Fricka!" sagte sie treuherzig, „und der Herr?"

„Egon!" gab er zurück. Merkwürdig, er erschrak über seinen eigenen Namen, fast mußte er sich auf ihn besinnen.

„Egon!" wiederholte das Mädchen; Lodesblässe überzog das Angesicht des Fremden. Egon! Wie lange war es her, daß ihn kein Mensch bei diesem Namen nannte, ein Meer von Schmerz, voll Kummer, ein ganzes verfehltes Menschenleben tauchte plötzlich vor ihm auf! Egon! Wer nannte ihn so, wer schlang seinen Arm um seinen Nacken, wer küßte seinen Mund mit Thränen, als er den Namen zum letzten Mal gehört?

„Der Herr sind krank", rief das Mädchen, „ich sehe es, die Blässe überzieht Ihre Wangen, Ihr erblaßt, kommt, setzt Euch nieder, ich bringe gleich eine Stärkung!"

Egon ließ sich nieder auf das weiche Moos, das Mädchen eilte in die Hütte und kehrte mit einem hölzernen Kruge voll frischer Milch zurück.

„Trinkt, Herr, frisch gemolken, sie wird Euch stärken!"

Egon that einen langen Zug; für einige Augenblicke schloß er die Augen, dann erhob er sich; seine Hand wollte in die Taschen greifen, um dem Mädchen den Trunk zu lohnen, doch hielt er inne, er brachte es nicht fertig, ihr ein Goldstück zu schenken.

„Ich danke Dir!" sagte er sanft, „es hat mir wohl gethan!"

Er warf seine Flinte wieder über die Schulter, und, ohne sich umzusehen, schritt er ins Thal hinab.

Wieder war's still droben auf dem Sæter, das Mädchen stand unbeweglich auf der Stelle, die Sonne blendete; die Hand vor die Augen gehalten, blickte sie dem Fremdling nach; wie war's ihr doch so eigen.

Pastor Erik saß am Tisch und harrte seines Gastes. Da trat er ein; seine Jagdtasche war leer, zwar stumm wie immer, glich er jenem freundlichen Gesicht, das Erik einst gesehen hatte, heute mehr denn je.

Am nächsten Tage, als Fricka, nichts ahnend, wieder vor dem Sæter saß und über die verschiedenen Physiognomieen ihrer Schützlinge ihre Betrachtungen anstellte, hörte sie wieder dasselbe Geräusch wie gestern, sie sah sich um, da stand der Fremde. Heute erschrak sie nicht, sie stand auf und bewillkommnete ihn; sichtlich erfreut über den Empfang des Mädchens, ließ er sich neben ihr nieder; wieder brachte sie ihm Milch, er trank, dann blickte er sie groß und fragend an.

„Wie geht es meinem Vater, Herr?"

„Gut!" antwortete er, seine Mienen sahen wieder recht trübe und traurig aus, es einstand eine Pause, Fricka blickte bald ihn, bald ihre Heerde an. Er war nicht hübsch, der fremde Herr, aber sie mußte ihn immer ansehen, sie wußte nicht warum.

„Habt Ihr gejagt, Herr?"

„Ja, Fricka, aber nennt mich nicht Herr, nennt mich Egon, ich höre diesen Namen gern!" setzte er trübe hinzu.

„Nun, Herr Egon, habt Ihr gejagt?"

„Nicht Herr, Fricka; sage Egon, nicht wahr, Du nennst hier auf der Insel Niemanden Herr?"

„Nein", lachte das Mädchen, so daß die weißen Perlenzähne hinter den Kirschrothen Lippen hell aufleuchteten, „ich nenne Niemanden Herr, ich nenne alle Menschen Du, nur Euch nicht, He — Egon!" verbesserte sie sich.

„Und warum nennst Du mich gerade Herr, warum nennst Du mich nicht Du?"

„Weil ich Euch noch nicht kenne, aber erst seit gestern, doch wenn Ihr's wünscht, so sage ich Egon!"

„Ich wünsche es, Fricka, der Name thut meinem Herzen wohl."

Eine Wolke zog über sein Gesicht, so trübe, als wollte sie sich in Thränen lösen.

„Gute Nacht, Fricka, leb wohl!"

Egon erhob sich, das Mädchen begleitete ihn eine Strecke Weges, dann ging sie zurück zum Sæter.

Eben tauchte die Sonne unter in das ewige Meer, der Purpurschein wogte mit den Wellen auf und nieder, das ganze Firmament erglühte. Fricka hatte noch nie im ganzen Leben die Welt, die Sonne, das Meer da unten so schön, so wunderschön gefunden. Seltsam, der Mann sah so traurig aus, er schien allein zu stehen, sie war ja auch allein, allein hier oben, dem Thale so fern, dem Himmel um eine Welt näher! Sie ging zur Ruhe.

Es mußte Mittag sein, dem Mädchen klopfte das Herz, sie sah sich um, sie horchte, da — nein sie hatte sich getäuscht, das war der Ton noch nicht; ob er wohl heute kommen wird? Wie wundersam, was kümmert sie der fremde Mann, doch jetzt der Ton, der wohlbekannte Ton, mit ihm der Fremde.

„Egon!" rief sie freudig und eilte ihm entgegen.

„Fricka!" Er steht neben ihr. Schön ist er nicht, er ist zu bleich, zu hager. Jung ist er nicht, o nein, er könnte fast Frickas Vater sein, und darum fühlte sie wohl keine Scheu vor ihm, sie senkt sich neben ihn, die lang zurückgehaltene Sprache sprudelt wie frischer Brunnenquell über die rothen Lippen, unaufhörlich erzählt sie ihm von Allem, von ihrer lieben Mutter, die längst schon todt, von Lars, von Peter.

Auch von Mutter Margo erzählt sie; kurzum, Egon wußte bald des Mädchens ganzes Leben.

Wie himmlisch süß ist diese Unschuld, wie linde Weste umschickt ihn der Ausbruch dieser reinen Seele, wie sanfter Mollton Klingt's durch die zerrissenen Saiten seines Herzens.

(Fortsetzung folgt.)